

PATRICIA
KOELLE

Ein
Engel
vor dem
Fenster

WINTER-
GESCHICHTEN



digiBook

Ganz normale Zauberbonbons

Der Wind wehte Blätter in den Hausflur. Liam kam gleichzeitig mit ihnen und Frau Bonilla an den Briefkästen an. Seit er neun geworden war, durfte er den Briefkastenschlüssel an seinem Schlüsselbund tragen und die Post herausholen. Darauf war er stolz. Er musste sich auf die Zehenspitzen stellen, um an den Kasten zu kommen. Frau Bonilla dagegen musste sich bücken und schnaufte dabei. Sie war alt. Manchmal hatte Liam ein wenig Angst vor ihr. Sie war zwar etwas gebeugt, aber doch recht groß, ihr Blick war grimmig und ihre Stimme tief und außerdem laut, weil sie schwerhörig war.

Heute schnaufte Frau Bonilla besonders heftig. »Ach!«, sagte sie und stöhnte.

Liam sah zu ihr hoch und erschrak, weil ihre Augen so traurig waren. »Tut Ihnen was weh, Frau Bonilla?«, fragte er laut.

»Ach nein«, sagte sie und schloss ihren Briefkasten wieder zu. Er war leer gewesen. Er war eigentlich immer leer. »Es ist nur ...« Durchdringend sah sie Liam an, als frage sie sich, ob sie ihm ein Geheimnis anvertrauen könne. »Es ist einfach so schrecklich, dass der Sommer zu Ende ist!«

Liam starrte sie verblüfft an. Was war denn daran schrecklich? »Aber der Sommer ist doch schon lange zu Ende. Es ist Herbst, und alles ist golden und bunt, und man kann Drachen steigen lassen ...«

»Herbst!«, sagte Frau Bonilla verächtlich. Es klang, als würde sie von der Ratte sprechen, die ihr neulich an den Mülltonnen begegnet war. »Und dann noch Winter!«

»Im Winter ist doch Weihnachten, in ein paar Tagen ist schon der erste Advent.«

Aber von Frau Bonilla war nur noch der Rücken zu sehen. Sie verschwand hinter ihrer Wohnungstür.

Liam musste den ganzen Nachmittag über Frau Bonillas Worte

nachdenken. Er konnte sich überhaupt nicht auf seine Hausaufgaben konzentrieren. »Schrecklich!«, das sagten die Menschen sonst von Unglücken, Erdbeben, Kriegen und Krankheiten. Wie konnte es jemand schrecklich finden, dass der Sommer zu Ende war? Das war doch ganz normal. Aber die große Traurigkeit in Frau Bonillas Augen hatte Liam erschreckt. Es hatte ausgesehen, als ob sie Angst hatte.

Beim Abendessen erzählte er seinen Eltern davon. »Ach weißt du«, sagte sein Vater, »Frau Bonilla ist alt. Alten Menschen tun die Knochen weh, wenn es kalt wird. Und manchmal haben sie Angst, dass es ihr letzter Sommer gewesen sein könnte. Da kann es einem schon mal schrecklich vorkommen, wenn der zu Ende ist.«

Liam versuchte, sich das vorzustellen. Es war sehr schwierig. »Kann man da nichts machen?«

Vater lächelte. »Nein, dagegen kann man nichts machen. Jeder Sommer geht irgendwann zu Ende.«

»Ja, aber dagegen, dass Frau Bonilla so traurig ist?«

»Ich werde bald Adventsplätzchen backen«, sagte Liams Mutter, »dann kannst du ihr einen Teller runterbringen.«

Das war eine gute Idee, aber Liam hatte das Gefühl, dass die Plätzchen nicht wirklich den Sommer zurückholen würden.

»Kannst du noch den Müll runterbringen?«

Nachdenklich brachte Liam den Eimer in den Hof. Heute war keine Ratte an der Tonne, aber er traf Herrn Kniesch. Herr Kniesch war noch älter als Frau Bonilla. »Herr Kniesch«, fragte Liam, »finden Sie es auch schrecklich, dass der Sommer zu Ende ist?«

»Ja, soll ich es etwa schön finden? Der Sommer ist ja schon ewig her, der wärmt nicht mehr. Warum guckst du mich so an?« Herr Kniesch zog seine schwarze Jacke enger um sich und runzelte die Stirn noch mehr als sonst.

»Ich wollte sehen, ob Sie traurig sind.«

»Einen Freudentanz werde ich wohl kaum aufführen bei dem Sauwetter.« Kopfschüttelnd verschwand Herr Kniesch im Haus.

Liam sah sich um. Die Bäume waren schon fast kahl, und im Himmel war silberhell der Mond unterwegs. Auch der Herbst war schon zu Ende. Er freute sich auf die Adventsplätzchen und nicht nur auf die. Nikolaus, Schneemänner, der Weihnachtsbaum.

Aber jetzt, da er wusste, dass alte Menschen im Winter traurig sind, war das Freuen auf einmal gar nicht mehr so einfach. Das war, als ob man zum Backen aus Versehen Salz statt Zucker nimmt. Es wollte ihm nicht schmecken. Auch in Herrn Knieschs Augen hatte er das Novembergrau gesehen. Das verfolgte Liam bis in die Nacht. Er träumte von traurigen Augen und kalten Tagen, an denen es gar nicht mehr hell wurde.

In der Schule passte er nicht richtig auf. Zum Glück war Freitag, und am Wochenende machte der Weihnachtsmarkt auf.

»Das fängt ja immer früher an«, brummelte Liams Vater, der keine Lust auf einen Bummel hatte. Im Fernsehen lief Fußball. »Aber morgen ist der erste Advent!«, sagte Liam und zog ihn am Ärmel. »Komm schon, ist doch nicht weit.«

Liam durfte eine Runde Karussell fahren, dann aßen sie Bratäpfel, weil die so schön nach Weihnachten dufteten. An der Glühweimbude trafen sie einen Bekannten, der über Fußball redete. »Hol dir gebrannte Mandeln oder so was«, sagte Papa zu Liam und drückte ihm ein paar Münzen in die Hand. »Wir treffen uns in einer Viertelstunde wieder hier.«

»Okay.« Liam steckte die Hände in die Tasche und schlenderte zu dem Stand gegenüber. »Brunos besondere Bonbons«, stand schnörkelig auf dem grünen Holzschild darüber. Prüfend betrachtete Liam die Haufen und Dosen bunten Zuckerzeugs.

»Na, was gefunden?«, sagte eine tiefe Stimme. Ein Mann beugte sich über den Tresen. Er war fast so rund wie manche seiner Bonbons, und seine spiegelglatte Glatze leuchtete im Laternenlicht ganz bunt. Bruno, vermutete Liam.

»Was ist denn an deinen Bonbons so besonders?«, wollte Liam wissen. »Sie sehen aus wie alle anderen Bonbons auf dem Weihnachtsmarkt.«

Bruno strich sich erstaunt über die Lichtreflexe auf seinem Kopf. Hatte ihn das noch niemand gefragt? »Na ja«, erklärte er, »die wirklich besonderen Bonbons habe ich natürlich nicht hier vorne. Die bekommt nur, wer sie wirklich braucht. Einfach nur naschen wollen ist nicht Grund genug. Wofür willst du sie denn?«

»Hast du Bonbons für traurige alte Leute?«

»Hmmm, nanu. Warum sind sie denn traurig?«, erkundigte sich Bruno.

»Weil der Sommer zu Ende ist! Sie finden das ganz schrecklich.«

»Also, ein Sommer ist immer erst dann wirklich zu Ende, wenn sich niemand mehr an ihn erinnert«, sagte Bruno.

Liam dachte an Zitroneneis und daran, wie er mit Nele barfuß am Bach nach jungen Libellen gesucht hatte. Dann an Herrn Kniesch, wie er gesagt hatte, dass der Sommer ihn schon ewig nicht mehr wärmte.

Der Wind jagte ein paar Regentropfen unter das Dach und auf Brunos Glatze, wo sie zu funkeln anfangen. Liam starrte fasziniert darauf und hoffte, dass er später auch einmal eine haben würde. Bruno schien angestrengt nachzudenken. »Warte«, sagte er schließlich und bückte sich hinter den Tresen. Liam hörte es rascheln und rumpeln. Schließlich tauchte Bruno wieder auf und hob triumphierend ein staubiges kleines Glas hoch. Darin lagen dicke Bonbons, jedes einzelne in durchsichtiges, schimmerndes Papier gewickelt. Sie waren himbeerfarben – und sie sahen auch aus wie Himbeeren. Bruno schraubte das Glas auf. Es knirschte leise. »Riech mal!«

Liam steckte die Nase hinein. »Mmmh! Das riecht ja toll nach Sommer.«

»Na also.«

»Sind die auch besonders genug, um zu wirken? Ganz normale Bonbons helfen nämlich bestimmt nicht.«

»Das«, sagte Bruno wichtig, »sind ganz normale Zauberbonbons. Die helfen! Außerdem habe ich keine besseren.«

»Und was kosten die?« Liam fürchtete, dass er sich Zauberbonbons gar nicht leisten konnte, auch nicht ganz normale.

»Für dich, 50 Cent.«

Liam fischte in seiner Tasche. Das reichte gerade! Aber die Kirchenglocke schlug. Die Viertelstunde war um! Hastig drückte er Bruno die Münze in die Hand und verstaute die Bonbons vorsichtig in seiner Jackentasche. Er schnaufte vom Rennen fast so sehr wie Frau Bonilla, als er wieder am Glühweinstand ankam, gerade als sein Vater sich nach ihm umzusehen begann.

Zu Hause ging Liam in die Küche. »Soll ich noch den Müll runterbringen?«

»Gerne!« Seine Mutter wunderte sich ein bisschen, aber das war ihm egal. Er brauchte einen Grund, noch mal an die Briefkästen zu kommen.

Zum Glück passten die Bonbons gerade so durch die Schlitze. Eins für Frau Bonilla. Eins für Herrn Kniesch. Und da Liam gerade dabei war, auch eins für Frau Pfender, eins für Herrn Grunow und eins für Frau von Fersberg. Sie waren alle alt, und auch wenn Frau Pfender zum Beispiel noch nie novembertraurige Augen gehabt hatte – sicher ist sicher.

»Peng!«, machten die Bonbons geheimnisvoll in den metallenen Kästen.

Als Liam den Müll draußen in die volle Tonne stopfte, kitzelte ihn etwas am Ohr. Er sah auf und bemerkte, dass es angefangen hatte zu schneien. Hurra! Sommer war schön, aber Winter eben auch. Vielleicht reichte der Schnee bald zum Schlittenfahren.

Tatsächlich schneite es die ganze Nacht. Frau Bonilla würde darüber bestimmt nicht glücklich sein, dachte Liam, als er morgens aus dem Fenster sah. So viel Winter! Aber er konnte nicht anders, er freute sich.

Und als Jonas von nebenan bei ihm klingelte, hatte er seinen Schlitten auch schon aus dem Keller geholt. Dabei hatte er kurz nach den Briefkästen gesehen. Die Sonntagszeitungen steckten nicht mehr darin – also mussten alle auch ihre Bonbons gefunden haben.

Im Park war es so lustig, dass er gar nicht mehr an Frau Bonilla oder die Bonbons dachte. Das Rodeln auf dem frischen Schnee ging wunderbar. Als das langweilig wurde, bauten sie eine Burg aus Schneebällen, was in einer Schneeballschlacht endete. Müde und glücklich bogen Liam und Jonas schließlich wieder in ihre Straße ein.

»Guck mal, was is'n da los?«, sagte Jonas.

Verblüfft sah Liam, dass mehrere Leute auf der kleinen Grünfläche vor dem Haus damit beschäftigt waren, einen mächtigen Schneemann zu bauen. »Aber, das ist ja ...« Frau Bonillas große, leicht gebeugte Gestalt war schon von weitem deutlich zu erkennen. Herrn Knieschs Jacke auch.

»Liam, du kommst gerade richtig!«, rief Frau Pfender. »Hilf uns doch, den Kopf draufzusetzen!«

»Ja!« Frau Bonillas Stimme war ja wegen ihrer schlechten Ohren